

abo+ VERWALTUNGEN

Immer mehr Luzerner Gemeinden setzen auf das CEO-Modell: Das sind die Vor- und Nachteile

Fast jede vierte Gemeinde wird von einem CEO geführt. Nun prüfen auch Neuenkirch, Reiden, Flühli und Malters einen Modellwechsel. Für Erfolg und Misserfolg ist ein Faktor besonders entscheidend.

Niels Jost

06.10.2021, 05.00 Uhr

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**

Gemeindeverwaltungen sehen sich mit stetigen Veränderungen konfrontiert. Die Geschäfte werden komplexer, die Ansprüche höher, mehr Fachpersonal ist gefragt. Gleichzeitig bekunden Gemeinden häufiger Mühe, genügend Gemeinderätinnen und -räte zu finden. Das Milizsystem stösst mancherorts an seine Grenzen.

Daher setzen immer mehr Gemeinden auf das CEO-Modell. Dabei wird die Verwaltung von einer Geschäftsführerin oder einem Geschäftsführer operativ geleitet. Der Gemeinderat ist rein strategisch tätig; er agiert quasi als Verwaltungsrat. Das ermöglicht kleinere Pensen für die Gemeinderätinnen und -räte, was attraktiver ist für «gute» Führungskräfte, die noch in der Privatwirtschaft tätig sind.



Sie ist die erste CEO von Wikon:
Martina Winiger.

Bild: Dominik Wunderli (13. Januar
2021)

In Luzern haben aktuell
18 der 80 Gemeinden
einen CEO. Darunter
finden sich sowohl
kleine Gemeinden wie
Meierskappel und
Wikon als auch
mittelgrosse Gemeinden
wie Ebikon und
Rothenburg.

Diese Gemeinden werden von einem CEO geführt



Adligenswil, Ballwil, Buttisholz, Ebikon, Eich,
Geuensee, Knutwil, Meierskappel, Nebikon, Nottwil,
Rickenbach, Römerswil, Root, Rothenburg, Ruswil,
Schüpfheim, Weggis, Wikon.

Weder die Bevölkerungszahl noch die Lage sind
demnach entscheidende Faktoren für die Einführung
dieses Modells. Die Gründe sind viel individueller, wie die
Beispiele von Neuenkirch, Reiden, Flühli und Malters
zeigen, welche einen Modellwechsel prüfen.

Inhaltsverzeichnis

Neuenkirch: Kritik am aktuellen Modell



Reiden: Unglücklich mit jetziger Situation ↓

Flühli: Vieles hängt am Gemeindeammann ↓

Malters: Nach 2017 erneute Überprüfung ↓

Neuenkirch: Kritik am aktuellen Modell ↑

Neuenkirch ist am weitesten fortgeschritten im Prüfungsprozess. Der Bericht eines externen Büros soll demnächst vorliegen, sagt Gemeindepräsident Kari Huber (Die Mitte). Darin würden Vor- und Nachteile des aktuellen Modells aufgeführt.

Die Überprüfung ist Teil des Legislaturprogramms. Huber begründet: «Als Führungsorgan stehen wir vom Gemeinderat in der Verantwortung, von Zeit zu Zeit eine Standortbestimmung durchzuführen.» Zudem habe es jüngst kritische Stimmen aus der Bevölkerung gegeben. Die SVP monierte, dass zu viele Aufgaben auf das 100-Prozent-Amt des Gemeindeammanns fallen. Die SP forderte eine Überprüfung aufgrund des starken Bevölkerungswachstums, wie die «Sempacher Woche» berichtete. Ausserdem entsprechen die Pensen der Exekutive nicht dem, was sie in Realität leistet.



Kari Huber, Gemeindepäsident von Neuenkirch.

Archivbild LZ

Er favorisiere kein Modell, sagt Kari Huber. Das Geschäftsleitungsmodell, welches die 7130-Einwohner-Gemeinde heute hat und in dem die Gemeinderäte mit hohen Pensen auch operativ tätig sind, funktioniere gut. «Ob es auch in 15 Jahren noch das richtige Modell ist, wird die Evaluation zeigen», so Huber. Er gehe ergebnisoffen an den bevorstehenden Prozess.

«Schlussendlich kann man jedes Modell nehmen. Es steht und fällt mit den Personen, die es umsetzen.»

Reiden: Unglücklich mit jetziger Situation

↑

Anders die Situation in Reiden. Die 7200-Einwohner-Gemeinde hat ebenso eine Geschäftsleitung. «Für uns hat dieses Modell Mängel, es funktioniert nicht zur Zufriedenheit des Gemeinderats und der Bereichsleiter»,

sagt Gemeindepräsident Hans Kunz (Die Mitte). Dies, da die fünf Gemeinderätinnen und -räte eher kleine Pensen haben (32,5 bis 37 Prozent) und eigentlich rein strategisch tätig sind. Die operative Geschäftsleitungsfunktion stehe im Widerspruch dazu.



Hans Kunz, Gemeindepräsident von Reiden
Archivbild LZ

Eingeführt hatte das neue Modell der anders zusammengesetzte Gemeinderat 2017. Dieses wolle man nächstes Jahr überprüfen. Kunz:

«Ich persönlich favorisiere bis jetzt das CEO-Modell, stelle aber auch Nachteile fest bei diesem.»

Die Grundsatzfrage laute, ob der Gemeinderat strategisch oder operativ tätig sein soll. «Ein Kompromiss-Modell, wie wir es jetzt haben, überzeugt uns nicht.»

Flühli: Vieles hängt am Gemeindeammann



In Flühli wird ein externes Büro nächstes Jahr eine Analyse des Führungsmodells durchführen, sagt Gemeindepräsidentin Hella Schnider-Kretzmähr (Die Mitte). Grund sei die Pensionierung von Gemeindeammann Hans Lipp (Die Mitte) per Ende Legislatur, der in einem 100-Prozent-Pensum für viele zentrale Bereiche zuständig ist, darunter die Finanzen, das Bau- und Personalwesen. «Wir wollen diese Gelegenheit nutzen und analysieren, wie unsere Verwaltung in Zukunft aufgestellt sein soll», sagt Schnider-Kretzmähr.



Hella Schnider-Kretzmähr, Gemeindepräsidentin von Flühli.

Bild: Eveline Beerkircher (Flühli, 2. April 2020)

Sie favorisiere kein Modell. Auf einen vollberuflichen Gemeindeammann zählen zu können, habe den Vorteil, dass immer ein Gemeinderat auf der Verwaltung anwesend sei, der zudem über ein grosses Wissen

verfüge. Durch die starke operative Auslastung könne es aber vorkommen, dass wenig Zeit bleibe für strategische Arbeiten. Zudem sei es kein Leichtes, jemanden zu finden, der das Amt ausüben wolle. Auch Schnider-Kretzmähr sagt:

«Wie gut ein Gemeindeführungsmodell passt, hängt stark von den dahinterstehenden Personen ab.»

Malters: Nach 2017 erneute Überprüfung

↑

2022 wird auch Malters das Führungsmodell überprüfen. [Bereits 2017 war dies ein Thema](#). Damals sei das CEO-Modell aufgrund der Grösse und Gemeindestrukturen als unpassend beurteilt worden, sagt Gemeindepräsidentin Sibylle Boos-Braun. Da sich die 7400-Einwohner-Gemeinde mittlerweile verändert habe, wolle man erneut eine Analyse durchführen. Ein konkretes Modell stehe nicht im Vordergrund, so Boos-Braun.

Mit den Führungsmodellen beschäftigt sich die FDP-Politikerin auch als Präsidentin des Verbands der Luzerner Gemeinden. Dieser priorisiere kein Modell, so Boos-Braun. Vielmehr zeige man neu gewählten Gemeinderätinnen und -räten auf, welche Varianten es gebe und was eine Umstellung bedeuten würde. Die periodische Überprüfung gehöre zur Aufgabe des Gemeinderats. Aber:

«Welches Modell für eine Gemeinde das optimalste ist, muss sie selber erarbeiten. Da gibt es kein Patentrezept.»



Sibylle Boos-Braun, Gemeindepäsidentin von Malter.

Bild: PD